

Professor Ulrich Duchrow

DAS BEKENNTNIS DER KIRCHE IM WIDERSPRUCH ZU DEN VORHERRSCHENDEN IDEOLOGIEN DER MARKTWIRTSCHAFT

(Vortrag bei der ökumenischen Konferenz des Westeuropäischen Netzwerks "Arbeit, Arbeitslosigkeit und Kirchen" zum Thema: Strategien gegen die Spaltung der Gesellschaft - Aufgaben der Kirchen, Evangelische Akademie Mülheim, 19.04.1988)

"Die Welt hat genug für jedermanns
Bedürfnisse, aber nicht für jeder-
manns Gier"
Mahatma Gandhi

Einleitung

Im Kontext des Tagungsthemas handelt es sich offenbar um solche Ideologien, die die gesellschaftlichen Spaltungstendenzen in Arbeitsplatzbesitzer und Arbeitslose, Verarmende und Sichbereichernde usw. rechtfertigen und mitverursachen. Im Programm wird ausdrücklich in diesem Zusammenhang auf den neuen weltweiten laissez-faire-Stil in der Wirtschaft hingewiesen.

Daß das Thema von "vorherrschenden" Ideologien spricht, hat dann einen sehr präzisen Sinn. Es geht um die Ideologien, die in der praktischen Politik der westlichen Industrienationen und ihrer Satelliten am Werk sind. Dabei machen wir es uns zu leicht, wenn wir nur auf die Regierungen dieser Länder blicken, also auf Reagan, Thatcher, Kohl, Pinochet usw. Denn jedenfalls in den Zentrumsgesellschaften des Nordens werden diese Regierungen gewählt, repräsentieren also die Mehrheiten ihrer Bevölkerungen, das heißt die Mehrheiten von uns. Ja, noch mehr. Meine einleitende These lautet:

These 1:

Die Regierungen der westlichen Industrienationen werden gegenwärtig und wahrscheinlich zunehmend für eine absehbare Zukunft gewählt, nicht obwohl, sondern weil sie die relativ Reichen gegenüber den relativ Armen und weiter Verarmenden bevorzugen. Denn noch profitieren die Mehrheiten der aus Kolonialismus und Neokolonialismus reich gewordenen Gesellschaften vom sogenannten "freien Markt", in dem das (Un)recht des Stärkeren gilt. Die neokonservativen und neoliberalen Ideologien, denen es um Ausweitung und Sicherung von Privilegien der Besitzenden geht, verbinden also die gegenwärtig Regierenden mit der Mehrheit der Regierten in den Zentrumsländern (und mit den regierenden und profitierenden Minderheiten in den Peripherieländern).

Diese These erläutere ich durch folgende Beobachtung des Wahlverhaltens in der Bundesrepublik Deutschland. 1983 zeigten Meinungsumfragen, daß 60 bis 70 % der Bevölkerung gegen die Stationierung der neuen Mittelstreckenraketen waren. Anfang 1984 wählte die Bevölkerung mehrheitlich die CDU, obwohl die Abgeordneten dieser Partei ohne eine einzige Ausnahme für die Raketen gestimmt hatten. 1986 geschah die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl. Wieder waren 60 bis 70 % der Bevölkerung für die sofortige oder baldige Ersetzung der Kernenergie durch andere Energiequellen. Wieder kamen Wahlen. Wieder gewann die CDU mehrheitlich, obwohl sie weiter an der Kernenergie festgehalten hatte.

Welche Motivation veranlaßte diese Mehrheiten, ihre Bedenken gegen Aufrüstung und ihre Angst vor Strahlenschäden zu verdrängen? Welche Interessen waren letztlich bestimmend für das Wahlverhalten? Meine These ist: Die CDU/CSU steht für Sicherung von (insbesondere wirtschaftlichen) Privilegien (zum Teil verschleiert durch die Rhetorik der Sozialausschüsse). Die mit ihr verbündete FDP definiert sich als die Partei der liberalen Marktwirtschaft. Darum (nicht trotzdem) wurden diese Parteien mehrheitlich gewählt. Daß dies so ist, beweisen die wiederholten Wahlerfolge der sogenannten konservativen Parteien im Westen. Denn konnte man sich bei den verschiedenen "Wenden" um 1980 herum noch getäuscht haben, was denn wohl die Politik der neuen Regierungen sein würde, so konnte vier Jahre später jede und jeder wissen, daß es bei dieser Politik mehr Arbeitslose, mehr Arme, schlechter behandelte Ausländer, weitere Benachteiligung von Frauen, weniger Entwicklungshilfe, weitere steuerliche Umverteilung von arm auf reich usw., aber mehr Militärausgaben und höhere Kapitalgewinne geben würde. Die Ideologien, die hinter dieser Politik und hinter diesem Wahlverhalten stehen, sind also wirklich "vorherrschend" - jedenfalls in den Zentrumsländern.

In den im Kolonialismus und Neokolonialismus ausgebeuteten Gesellschaften der Peripherieländer hingegen sind es die Mehrheiten, die durch das gegenwärtige weltwirtschaftliche System verlieren. Ihnen kann man deshalb keine freien Wahlen genehmigen. Hier müssen die verarmten Massen mit manipulierten Wahlen und Informationen, Polizei- und Militärdruck kontrolliert werden. Hier ist die bei uns vorherrschende Ideologie nur die Ideologie der herrschenden Minderheiten.

Welches sind die entscheidenden Elemente der neoliberalen oder neoklassischen Wirtschaftstheorie und der ihr zugrundeliegenden Ideologien? Dabei benutze ich das Wort "Ideologie" im Sinn der Ideologiekritik der Sozialwissenschaften. In diesem Verständnis ist Ideologie der systematische Versuch, bestehende Interessen durch Rationalisierung zu legitimieren, wobei häufig die Interessenbasis verschwiegen oder verschleiert wird. Eine Form von Rationalisierung kann Theologisierung sein. Ich selbst werde meine eigenen theologischen Vorentscheidungen im zweiten Teil erläutern. Die Beschreibung der Mechanismen und Auswirkungen der Verarmung und Bereicherung (in der Sprache dieser Tagung: Der Spaltung der Gesellschaft) setze ich voraus bzw. werde ich im Zuge der Behandlung der Ideologien andeuten. (1)

I. Teil: Ideologien der Marktwirtschaft

These 2:

Eine erste Ideologie der Marktwirtschaft (oft mit dem Stichwort "laissez-faire" bezeichnet) könnte man die naturgesetzliche oder vernunftgesetzliche nennen. Sie betrachtet den Markt im Sinn der klassischen Physik oder eines mechanistisch verstandenen Sozialdarwinismus oder im Sinn eines im Schicksalsglauben verankerten Rationalismus als eigengesetzlich. Ethik und Religion haben nach dieser Anschauung nichts mit den "weltlichen" Lebensbereichen wie Wirtschaft zu tun.

Diese Ideologie rufe ich hier nur kurz in Erinnerung, weil ich mich mehrfach ausführlich dazu geäußert habe.

Max Weber bringt sie klassisch zum Ausdruck, wenn er sagt:

"Im Gegensatz zu allen anderen Herrschaftsformen ist die ökonomische Kapitalherrschaft ihres 'unpersönlichen' Charakters halber ethisch nicht reglementierbar. Sie tritt schon äußerlich meist in einer derart 'indirekten' Form auf, daß man den eigentlichen 'Herrscher' gar nicht greifen und daher ihm auch nicht ethische Zumutungen stellen kann. Man kann an das Verhältnis des Hausherrn zum Dienstherrn, des Meisters zum Lehrling, des Grundherrn zum Hörigen oder Beamten, des Herrn zum Sklaven, des patriarchalen Fürsten zu den Untertanen, weil sie persönliche Beziehungen sind und die zu leistenden Dienste einen Ausfluß und Bestandteil dieser darstellen, mit ethischen Postulaten herantreten und sie inhaltlichen Normen zu unterwerfen suchen...

Die 'Konkurrenzfähigkeit', der Markt: Arbeitsmarkt, Geldmarkt, Gütermarkt, 'sachliche', weder ethische noch anti-ethische, sondern einfach anethische, jeder Ethik gegenüber disparate Erwägungen bestimmen das Verhalten in den entscheidenden Punkten (Hervorhebung v. Vf.) und schieben zwischen die beteiligten Menschen unpersönliche Instanzen. Diese 'herrenlose Sklaverei', in welche der Kapitalismus den Arbeiter oder Pfandbriefschuldner verstrickt, ist nur als Institution ethisch diskutabel (Hervorhebung v. Vf.), nicht aber ist dies - prinzipiell - das persönliche Verhalten eines, sei es auf der Seite der Herrschenden oder Beherrschten, Beteiligten, welches ihm ja bei Strafe des in jeder Hinsicht nutzlosen ökonomischen Untergangs in allem wesentlichen durch objektive Situationen vorgeschrieben ist und - da liegt der entscheidende Punkt - den Charakter des 'Dienstes' gegenüber einem unpersönlichen sachlichen Zweck hat (Hervorhebung M.W.)."2

An anderer Stelle setzt er diesen Gedanken ausdrücklich in Spannung zur christlichen Ethik:

"Wie das ökonomische und politische rationale Handeln seinen Eigengesetzlichkeiten folgt, so bleibt jedes andere rationale Handeln innerhalb der Welt unentrinnbar an die brüderlichkeitsfremden Bedingungen der Welt, die seine Mittel oder Zwecke sein müssen, gebunden und gerät irgendwie in Spannung zur Brüderlichkeitsethik."3

Bei Friedrich Naumann kommt dann noch krasser heraus, daß man bei solchen Grundannahmen nur noch mit einem Teil seines Lebens Christ sein kann:

"Das aber, was ich als Politiker über die Stellung der Politik zum Evangelium ausgeführt habe und Ihrer Frage entsprechend ausführen mußte, ist gleichzeitig meine Antwort auf viele ähnliche Fragen. Der Jurist muß ähnlich zum Recht stehen, der Kaufmann ähnlich zum Geschäft. Und wer von all denen, die heute erwerben, ist nicht irgendwie Kaufmann? Die Lebensverhältnisse sind selbst gegebene Größen, und der Spielraum dessen, was wir frei gestalten können, ist gering. Innerhalb dieses freien Spielraumes aber bewegt sich gerade unser persönliches Ich, und hier ist der Platz, wo die Welt von Jesus am unmittelbarsten in unser Wirken hineinflutet. Jeder von uns ist in vielen Dingen Knecht und gehorcht einem ehernen Zwange, einer äußeren Macht oder einer Logik, die in den Dingen selber liegt; dort aber, wo wir frei sind, wo dieser Zwang und diese Logik aufhört, wo wir fühlen, daß wir keine absolut gebundene Marschroute haben, da ist der Teil unseres Lebens, wo wir am ersten Jesu Diener sein wollen."4

Theologisch hat sich diese Ideologie vor allem in der sogenannten neulutherischen "Zweireichelehre" niedergeschlagen. Sie wirkt aber in allen bürgerlichen Kirchen auf breiter Front in der popularisierten Form des Slogans: "Politik gehört nicht in die Kirche". Mit dieser Formel läßt sich schlechterdings alles in Staat, Gesellschaft und Kirche legitimieren, so Adolf Hitler ebenso wie laissez-faire-Kapitalismus oder der real existierende Sozialismus je nachdem, in welchem Machtsystem man gerade lebt. Die Hauptsache bin ich und mein Seelenheil, eventuell werden noch die persönlichen Beziehungen berücksichtigt.

Aber es gibt auch Ideologien der Marktwirtschaft, die ausdrücklich moralische Fragen bei der Beurteilung der Wirtschaft einbeziehen wollen.

These 3:

Die "Theologie der Sozialen Marktwirtschaft" (Ideologie 2) nimmt ihren Ausgangspunkt bei der Sünde des Menschen als anthropologischer Grundkategorie und fragt: Welches System kann aus individuellen Lasten gemeinsamen Wohlstand hervorbringen? Ihre Antwort: Die Kombination von Markt, individueller Bekehrung und (beschränkter) staatlicher Gegenmacht.

In seiner "Theologie der Sozialen Marktwirtschaft", wehrt W. Lachmann (5) - wie er meint im Sinn Luthers - zunächst Calvins und Zwinglis Versuche ab, das Reich Gottes direkt in dieser Welt in der Form eines "Gottesstaates" zu verwirklichen. In der gleichen abzulehnenden Linie sieht er die heutigen Versuche, durch Sozialismus "eine gerechte Ordnung zu entwerfen und durchzuhalten" (51-54). Die Bibel gehe stattdessen von der Änderung der menschlichen Herzen aus (Hesekiel 36, 26 ff.). Diese Veränderung sei als Gabe Gottes möglich, aber weder durch Revolution (Lenin) noch durch Evolution (Sozialdemokraten) herzustellen. "Der gefallene Mensch ist nicht in der Lage, eine gerechte Ordnung zu entwerfen und durchzuhalten..." (54). "Der Kampf gegen jede Ungerechtigkeit und das Ringen um eine neue Sozialgestaltung basieren doch auf dem Glauben der Machbarkeit von Weltgerechtigkeit..." (55). Der Christ dürfe nicht von dieser Machbarkeit ausgehen, vielmehr sei es "sinnvoller..., im

gesellschaftlichen institutionellen Rahmen von der Sündhaftigkeit des Menschen auszugehen" (1 Mose 8,21). Sozialismus wäre nur gut, wenn der Mensch gut wäre. "Die historischen Erfahrungen mit dem Realsozialismus bestätigen jedoch, daß der Mensch einfach noch nicht gut genug ist für den Sozialismus... Bei der Konzipierung der Wirtschaftsordnung ist vom gefallenem, dem überwiegend egoistischen Menschen auszugehen" (56).

Aus dieser grundsätzlichen anthropologisch-theologischen Aussage geht Lachmann nun in einem methodisch gesehen sehr schillernden Schluß, nämlich mit einem konjunktivisch formulierten Satz zu der Behauptung über: "Dies spräche in der jetzigen Weltzeit (also vor der göttlichen Erneuerung des Menschen!) für eine auf der Freiheit beruhende marktwirtschaftliche Ordnung", wobei er nicht ausschließt, daß kleine Gruppen zusammenleben können. Alles andere wären "sozialistische Träumereien" (56).

Diese Behauptung beweist er allerdings nicht, sondern er "illustriert" sie mit der Bienenfabel von Bernard de Mandeville (1714-1729): "Unter dem Vorwand, es handele sich um ein Bienenvolk, schildert Mandeville ein Volk, dessen Mitglieder sich individuell als korrupte, genußsüchtige, gewinn gierige und lasterhafte Schurken benehmen, das aber als Kollektiv blüht. Da alle privaten Laster und Übeltaten den Handel und das Gewerbe aufs höchste fördern, lebt dieses Volk im Überfluß". Ein auftretender Moralist läßt diese Gesellschaft verarmen und verkümmern. Denn "das Laster des Egoismus würde jeden einzelnen antreiben, seine Gewinne zu maximieren und dadurch den Reichtum der Nation zu steigern". L. zitiert das Gedicht Mandevilles:

"So nährte das Laster die Findigkeit,
Und diese, im Bund mit Fleiß und Zeit,
Hatte das Leben so angenehm,
So wahrhaft lustvoll und bequem
Gemacht, daß jetzt der Arme sogar
Noch besser dran als einst der Reiche war.
Vollendung herrschte offenbar" (58).

Lachmann zieht daraus die Konsequenz: "Es wäre nun falsch, die Bienenfabel so zu verstehen, als sei die individuelle Unmoral die Voraussetzung für ein blühendes Gemeinwesen. Zugegeben werden muß, daß die individuelle Unmoral bei einer klugen Gesellschaftsordnung zu einer makrogesellschaftlichen Moral führen kann" (ebd.). Was meint er mit dieser Adam Smith entnommenen "Moral"? L. wehrt sich dagegen, die Frage der Gerechtigkeit und der Moral auf die ökonomische Frage der Verteilung zu beziehen, ehe denn überhaupt die ökonomische Frage der effektivsten Produktionsform geklärt ist. Und da gilt seines Erachtens das ökonomische Gesetz: "Mut und Wille zum Reichtum sind Voraussetzung für einen größeren Wohlstand" (59). Hier beruft er sich auf die vulgarisierte These von Max Weber, wonach die Bejahung des Reichtums von Calvinisten und Puritanern zum Reichtum der protestantischen Länder gegenüber den Katholiken führte (59) (6) und faßt dieses Argument in den Sätzen zusammen: "So sind in einer Marktwirtschaft Vermögen und Macht an sich erst einmal nicht schlecht ... Ungleichheit wird in einer Marktwirtschaft (auch in einer Sozialen Marktwirtschaft) vorerst einmal in Kauf genommen. Denn: Jede Gesellschaft, die ihre besten Talente nicht fördert, sondern sie an ihrer Entfaltung hindert, bestraft sich selbst und hindert den Fortschritt" (60). Diese in den Theologien des Kapitalismus beliebte Anspielung auf Matthäus 25,14 ff., das Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Zentnern), wird ergänzt durch die weitere biblische Anspielung:

In einer Sozialen Marktwirtschaft können Spreu und Weizen erst einmal gemeinsam wachsen. Sie ist nicht für Heilige konzipiert, sondern für Sünder! Wer von der Wirklichkeit und Macht der Sünde weiß, der hält es für grausam, von den Mitmenschen zu viel zu erwarten (wie es manche utopischen Christen und Sozialisten tun). Sie wissen, daß das Böse nicht in irgendeinem System liegt, sondern in ihnen selbst. Deshalb müßte das theologische Nachdenken über die geeignete Gesellschaftsform mit Überlegungen zur Theologie der Sünde und ihren Folgen beginnen" (ebd.).

An dieser Stelle kommt das zentrale ideologische Argument dieser Position zum Tragen: Das marktwirtschaftliche System wird nicht als theologisch und ethisch neutral wie in der ersten Position definiert, sondern als moralisch und religiös gut. Denn "die Begründer der marktwirtschaftlichen Ordnung (die große Befürworter der Freiheit waren!) waren praktische Männer, die ein System entwarfen, bei dem die Verfolgung egoistischer Ziele der nicht so moralischen Menschen doch zu einem gesellschaftlichen Guten führte" (60 f.). Was ist dieses gesellschaftlich Gute? Die "Überwindung der Armut und des Elends". "Hunger und Massenelend wurden in einem geschichtlich bisher nicht beobachteten Ausmaß besiegt. Selten konnten alle Schichten der Bevölkerung so am Wohlstand partizipieren wie in der Sozialen Marktwirtschaft" (61). Der Grund dafür sei, daß die Marktwirtschaft in der Lage ist, "Wohlstand zu vermehren" (ebd.). Denn der freie Wettbewerb in der Geldwirtschaft führe zu einer Vermehrung des Reichtums. Und hier folgt nun das entscheidende Argument: "Was jemand im Wettbewerb gewinnt, nimmt er nicht notwendigerweise von anderen (wie in einer statischen Gesellschaft), sondern fügt dies zum bestehenden Reichtum hinzu! Neue Investitionen öffnen Möglichkeiten für andere Menschen und erhöhen zusätzlich das Produktionskapital in einer Gesellschaft" (63). Das heißt hier wird behauptet, daß aus dem Egoismus der einzelnen Menschen ein gesamtgesellschaftlicher Nutzen folgt.

In der Spieltheorie lautet dieses Argument: Wenn ich ein Nullsummenspiel habe, kann der eine nur das gewinnen, was der andere verliert. Wenn ein nicht wachsender Kuchen da ist, kann ich nur das haben, was ich anderen wegnehme. Hingegen in einem Nichtnullsummenspiel kann man durch Zusammenspiel der Akteure den Kuchen vergrößern, den ich verteilen möchte. Der Vorwurf an die sozialistische Gesellschaft lautet, daß sie an dem Nullsummenspiel der statischen, traditionellen vorkapitalistischen Wirtschaft festhalte und darum wie diese nur das Verteilungsproblem thematisiere, nicht aber die Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums, die doch gerade Armut abschaffen könne (63 f.). Deshalb habe Karl Marx ja auch - so stellt L. süffisant fest - den Sozialismus erst nach der Stufe des Kapitalismus einführen wollen (64).

Daß dann Gefahren der Marktwirtschaft gesehen und überwunden werden müssen, leugnet L. nicht. Er kennt zwei Gefahren, eine moralische und eine soziale.

Der Erfolg der Marktwirtschaft könne das moralische Erbe einer Gesellschaft zerstören. unter Unmoral versteht er den "Genuß des Reichtums", vor dem die Bibel warnt, also eine innere Haltung. Gegen diese innere Unmoral habe die Gesellschaft "moralisch-kulturelle Institutionen", zu denen offenbar vor allem nach L. die Kirchen gehören. Diese sollten ihre Aufgaben so gut erfüllen, wie die ökonomischen. So ruft er vorwurfsvoll aus: "Warum erfüllen die Kirchen nicht als 'moralisches Gegengewicht' ihre seelsorgerliche Aufgabe, anstatt sich in die Aufgaben der ökonomischen und

politischen Instanzen einzumischen?" (61 f.). Dies ist offenbar eine bürgerliche Verkehrung der reformatorischen Stände- und Regimentenlehre - ähnlich der Position 1, aber unter etwas stärkerer Betonung der spezifischen Rollen der Kirche und des Staates als diese.

Denn neben dem sogenannten "moralischen Gegengewicht" gegen die Versuchung innerlichen Reichtumsgenusses, für das die Kirche zuständig sei, kennt L. auch die "Gegenmacht" gegen den zu starken Einfluß von Vermögen und wirtschaftlicher Macht (60), für die der Staat zuständig sei: "Aber auch die politischen Institutionen müssen die Kraft aufbringen, den Markt zu erhalten und gleichzeitig dem Sozialen der Sozialen Marktwirtschaft gerecht werden... Deshalb legten die Väter der Sozialen Marktwirtschaft einen so großen Wert auf die richtige Ordnungspolitik, die beides beachten mußte, den Willen zur Leistung und die Aufgabe der Gerechtigkeit" (62; Hervorhebung von W.L.). Wir haben es also im Fall L. mit einem Keynesianer zu tun, der bestimmte Eingriffe und Steuerungsaufgaben des Staates vorsieht, also z. B. Konjunktursteuerung und Sozialgesetzgebung, wenn die Marktwirtschaft über die Stränge schlägt und konjunkturelle Krisen oder zu starke soziale Ungleichheiten hervorbringt, die das fortgesetzte Reicherwerden behindern können. - Ich habe L. relativ ausführlich referiert, weil er nicht nur als Vertreter der evangelikalen politischen Rechten Mitglied der EKD-Synode ist, und weil er in gewisser Weise sogar den bundesdeutschen - auch kirchlichen - common sense ausspricht, sondern weil er tatsächlich die entscheidende theologisch-theoretische Aufgabe formuliert, um die es heute geht: Ist alle biblische und reformatorische Kritik an der Vermehrung des Reichtums auf Kosten der Armen im Namen der Gerechtigkeit überholt, seit wir nicht mehr eine "statische" agrarische, sondern eine "dynamische" kapitalistische Wachstumswirtschaft haben? Ehe wir zu dieser theologisch-hermeneutischen Zentralfrage übergehen, kurz einen Blick auf die dritte Position.

These 4:

Minimalisiert man die Rolle des Staates auf die Steuerung der Bereitstellung der Geldmenge für den Wirtschaftsprozess und erklärt auch noch die sozialen Aufgaben zur Aufgabe privater Caritas, so hat man (3.) die ideologische Position des Monetarismus. Die dadurch entstehenden sozialen explosiven Situationen in den abhängigen, peripheren Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas hält man durch massive militärische und geheimdienstliche Aufrüstungen in Schach (wobei wieder die Rüstungsindustrie verdienen kann), das Wachstum der sozialen Spannungen in den Zentrumsländern durch Weiterentwicklung polizeilicher Überwachungsmethoden, vor allem aber durch Kontrolle der Medien. Deshalb nennt man diese heutige Phase während des Abbaus der keynesianischen Phase des Wohlfahrtskapitalismus die Phase des Kapitalismus der nationalen Sicherheit.⁷

Die ideologische Position des Monetarismus ist vor allem von Milton Friedman aus der Chicago School of Economics entwickelt (8) und von Pinochet in Chile, Thatcher in England und Reagan in den USA in die Tat umgesetzt worden. Von daher prägt sie das gesamte westliche System - ja sogar der sozialistische Osten hat sich zum Teil in diese Entwicklung hineinziehen lassen, was die Verschuldung und die Abhängigkeit vom

IWF (Internationaler Währungsfonds), aber auch ideologische Aspekte betrifft, worauf ich hier nicht eingehen kann. Was uns hier in Westeuropa betrifft, so ist eine der Folgen dieser Politik genau der Fragenbereich, mit dem sich das westeuropäische Netzwerk "Work, Unemployment and the Churches" beschäftigt.

Das Marktmodell wird sogar auf die Arbeitslosen übertragen. Sie sollen sich marktgerecht machen und so am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen, indem sie selbständig werden, sich zu welch immer bestehenden Bedingungen verkaufen - sei es auf dem zweiten Arbeitsmarkt, sei es über den grauen Arbeitsmarkt der Leihfirmen. Das geht weiter im Blick auf die kleinen Firmen, die das Risiko der neuen "Just in Time" Produktion unter Ausbeutungsbedingungen auf sich nehmen und sich so an die in weltweiter Arbeitsteilung unter günstigsten Profitbedingungen arbeitenden TNCs verkaufen müssen. Diese wiederum stehen unter der zunehmenden Dominanz des monetären Sektors der transnationalen Banken, deren Kapitalvermehrung (Akkumulation) für die Kapitaleigner letztes Ziel des so definierten und durchgesetzten Wirtschaftsprozesses ist.

Ich muß in diesem Kreis die Statistiken und Studien zur Erforschung der Wirkungen dieser Entwicklungen auf die Menschen in den verschiedenen Regionen nicht im einzelnen entfalten. In den Schuldnerländern wirkt sich besonders die Hochzinspolitik des Monetarismus aus. In der BRD verweise ich vor allem auf die "Amtlichen Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit" und auf die von der Hans-Böckler-Stiftung geförderte Studie "Die neue Armut" von W. Balsen u. a. (9) Kirchlich gesehen haben sich vor allem die katholischen Bischöfe der USA mit ihrem Pastoralbrief "Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle. Katholische Soziallehre und die US-Wirtschaft" (10) sowie die Anglikanische Kirche mit ihrem Bericht "Faith in the City" (11) hervorgetan. Damit zeigt sich doch, daß theologische Fortschritte in diesen Fragen auch in unseren europäischen und nordamerikanischen Kirchen möglich sind. Noch 1887 schrieb Karl Marx in seiner Einleitung zum "Kapital" (12): "Die englische Hochkirche z. B. verzeiht eher den Angriff auf 38 von ihren 39 Glaubensartikeln, als auf 1/39 ihres Geldeinkommens". Im bundesdeutschen Bereich scheinen die Kirchen noch im vom Marx beschriebenen Zustand zu verharren, denn sie schweigen noch weitgehend zum wirtschaftlichen Unrecht. Nur die hessische Landessynode hat erste Versuche in dieser Richtung gemacht (13). Außerdem haben die "Kirchlichen Dienste in der Arbeitswelt" schon früher mit ihrer Studie zur neuen Armut ein mutiges Zeichen gesetzt (14).

Ideologisch gesehen geht es beim Monetarismus um einen systematischen Abbau der Gegenmächte gegen den monopolistisch sich entwickelnden Markt: Die Sozialgesetzgebung des Staates wird abgebaut, das Steuersystem wird so umgestaltet, daß es die Kapitaleigner begünstigt, die Abhängigen benachteiligt sowie gleichzeitig die kommunalen und anderen Institutionen schwächt, die diese negativen Wirkungen abfangen könnten. Gleichzeitig wird durch neue Gesetze die Streikfähigkeit der Gegenmacht der Gewerkschaften abgebaut, so daß sich zur Zeit das Verhältnis zwischen der Macht der Kapitaleigner und der Mehrheit der abhängigen Menschen in Zentrums- und Peripherieländern weltweit auf der ganzen Linie dramatisch zuungunsten der Abhängigen verschlechtert.

Trotzdem gibt es auch hierfür theologische Rechtfertiger. Am bekanntesten ist der Brief der US "Laienkommission"

"Marktwirtschaft und Christliche Gesellschaftslehre" gegen den Hirtenbrief der US Bischöfe (15). Auch hier werden gewisse Mißbräuche der Marktwirtschaft zugegeben, aber nur als zufällige einzelne Fehltritte. Im übrigen wird noch massiver als bei Lachmann die These vertreten, die freie Marktwirtschaft erfülle genau die Anregungen von Matthäus 25, wonach das Wuchern mit den Talenten zur Speisung der Armen führe, wonach Jesus im Weltgericht fragen wird (209). Das heißt, entscheidend sei das Schaffen neuen Reichtums. Und dies werde wesentlich durch den Unternehmergeist ermöglicht, der in dieser "Schöpfungstheologie" als erste und wichtigste Form des Ebenbildes Gottes zu sehen sei (Genesis 1,26-28). Kapitalismus kommt von caput, Kopf, Intelligenz so meint der "Laienbrief" (235). Deshalb sei die unternehmerische Intelligenz Gottes Mitschöpferin (ebd. und 249 ff.). Sie vermehre den Reichtum der Schöpfung, der dann eben den Armen zugute komme.

Verlassen wir die Beschreibung der verschiedenen ideologischen Rechtfertigungen, der verschiedenen Formen des Kapitalismus, und wenden wir uns ihrer theologischen Kritik zu.

II. Teil: Theologische Kritik der Ideologien der Marktwirtschaft

Das geltende Bekenntnis meiner Kirche verpflichtet mich in meinem Ordinationsgelübde, nach Artikel 16 der Augsburgerischen Konfession alle wirtschaftlichen Institutionen und Handlungen daraufhin zu prüfen, ob ich "Liebe darinnen üben kann" (16). Wenn ich darin nicht Gottes- und Menschenliebe üben kann, also zur Sünde gezwungen bin, muß ich "Gott mehr gehorchen als den Menschen" (Apostelgeschichte 5,29), das heißt, meine Kooperation verweigern, Widerstand leisten (in Parallele zu meinem Verhalten gegenüber politischen und militärischen Institutionen und Handlungen). Weiter bin ich als ordinierter Prediger des Wortes Gottes nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, diese Prüfung auch für meine Predigt und Unterweisung vorzunehmen, und so die Aktualität des Wortes Gottes in der öffentlichen Lehre der Kirche zu verkündigen.

Nun war Martin Luther noch in der glücklichen Lage, im Blick auf wirtschaftliche Angelegenheiten an einen breiten Konsensus anknüpfen zu können, nämlich an das Alte und Neue Testament, die antike Philosophie, besonders an Aristoteles, an das römische und das kanonische mittelalterliche Recht sowie an alle Kirchenväter - insbesondere bei der Ablehnung des Zinsnehmens (17) und bei dem Verbot von Monopolbildungen. Heute aber kommen die Ökonomen und behaupten, in der kapitalistischen Wachstumswirtschaft sei das alles ganz anders und die theologischen und philosophischen Argumente gelten nicht mehr. H. Diefenbacher bringt die Frage präzise auf den Punkt, wenn er schreibt:

"In der jüngeren dogmenhistorischen Forschung ist es eine allgemeine akzeptierte Überzeugung, daß die Verurteilung des Zinsnehmens in der vorkapitalistischen Wirtschaft durch Gleichsetzung von Zins und Wucher begründet ist - was in der eher stationären mittelalterlichen Naturwissenschaft gerechtfertigt war. Die Nachfrage nach Kredit war nicht auf Expansion des Produktionsvolumens ausgerichtet, sondern ergab sich in der Regel nur in Folge einer Beeinträchtigung oder eines Verlustes der Reproduktionsmittel: Naturkatastrophen, Vernichtung von Saatgut oder Viehbestand, Feuer, Seuchen oder bei einem Exploitationsgrad des agrarischen Produzenten, der der Ertragssituation nicht Rechnung trug. In einer solchen Situation ist der Versuch, Zins

zu nehmen, gleichbedeutend mit der Absicht, von einer fremden Notsituation zu profitieren. Die theologisch begründete Kritik an der Kreditwirtschaft orientiert sich also am naturalwirtschaftlichen Ideal einer statischen Ökonomie, in der Produktivkredite und deren völlig andere Angebots- und Nachfragemechanismen nahezu gänzlich unbekannt waren. Wer sich daher heute in der Absicht einer Kapitalismuskritik auf diese Überlegungen beruft, müßte den Nachweis ihrer Übertragbarkeit erbringen."18

Ehe wir aber den Nachweis der Übertragbarkeit zu erbringen versuchen können, müssen wir zunächst die Argumente der Bibel, der Philosophen und der kirchlichen Tradition kennenlernen.

These 5:

Der theologische Maßstab der Gottes- und Nächstenliebe zur Beurteilung wirtschaftlicher Systeme und Mechanismen ist im Alten Testament auf doppelte Weise grundgelegt: 1. Gottes Selbstoffenbarung besteht darin, den Armen und Unterdrückten zum Recht zu verhelfen, d.h. sie zu befreien (2. Mose 3, Jeremia 22,16). 2. Jahwes Volk der befreiten Sklaven, Israel, soll im Gegenzug zur hochkulturellen Machtstruktur der anderen Völker eine alternative Sozialordnung haben, in der es keine Armen und Sklaven gibt. Wenn jemand verarmt, soll ihm nicht u.a. durch Zinsnehmen die Lebensgrundlage entzogen werden (2. Mose 22,24). Wer dem zuwiderhandelt, verletzt also nicht nur die Gebote der Nächstenliebe in der 2. Tafel der Zehn Gebote, sondern tut Götzendienst gegen die 1. Tafel der Gebote. Das ist der Grund, warum auch Jesus im Neuen Testament das Sammeln von Reichtum als Dienst des Götzen Mammon beschreibt (Matthäus 6,24).

Ich kann diese These hier nicht in allen historischen und theologischen Hinsichten entfalten. Ich verweise dazu auf das Buch, das G. Liedke und ich als biblische Arbeitshilfe zum konziliaren Prozeß geschrieben haben (19). Dort wird im Kapitel II,2 ("Den Menschen Gerechtigkeit") deutlich gemacht, daß die Geschichte Israels und der Neuansatz bei Jesus von Nazareth im Licht der biblischen Traditionen als ein Versuch Gottes interpretiert werden muß, gegen die Ausbeutungs- und Machtakkumulationsstrukturen der Hochkulturen eine gerechte soziale Ordnung unter den Menschen aufzurichten, die Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit entspricht (20). In dem Moment, in dem sich Israel selbst an die Königskulturen anpaßt und damit deren Göttern der Machtakkumulation dient, sendet Gott seine Propheten (vgl. z. B. 1. Samuel 8; 1. Könige 21; Amos 8,4 ff. u.ö.). Sie, wie auch der Mittler der gerechten Herrschaft Gottes, Jesus, werden abgelehnt und verfolgt (vgl. Amos 7,10; Markus 11,15 ff.). Aber Gott sendet seinen Geist der Leidensbereitschaft und des Auferstehungslebens und baut unter den Völkern viele kleine teilende Gemeinschaften, in denen niemand Mangel leidet (Apostelgeschichte 2,43 ff. und 4,32 ff.), bis sein Reich in aller Vollkommenheit kommt.

In diesem Gesamtzusammenhang muß der Satz gelesen werden: "Leihst du einem aus meinem Volk, einem Armen, der neben dir wohnt, Geld, dann sollst du dich gegen ihn nicht wie ein Wucherer benehmen. Ihr sollt von ihm keinen Zins fordern... Wenn er (der Arme) zu mir schreit, höre ich es, denn ich habe Mitleid" (2. Mose 22,24 ff.). Warum entziehen Zinsen dem Armen die Lebensgrundlage?

These 6:

Aristoteles analysiert - grundlegend für Mittelalter, Reformation und sogar für Karl Marx - den Unterschied zwischen Lebens-Mittel-Hauswirtschaft und Geldvermehrungswirtschaft. Erstere basiert auf Jagd, Handwerkskünsten oder Tausch (inklusive Tausch durch Geld als Tauschmittel), hat als Ziel die Befriedigung der täglichen Bedürfnisse, vor allem der notwendigen Nahrung zum Leben und ist deshalb naturgemäß. Letzteres basiert auf Zinsnehmen = Wucher und auf Preisspekulation durch Monopolbildung, hat kein begrenztes Ziel, sondern will die Vermehrung und das Wachstum des Reichtums und des Geldgewinns um ihrer selbst willen und ist wider die Natur. Denn sie verfehlt aus der endlosen Lust, mit Hilfe der endlosen Mittel des Geldvermehrens zu leben, das gut Leben, das heißt das in Gemeinschaft mit anderen Leben.

Diese brillante Analyse von Aristoteles in seiner Schrift "Politikoon" (über die Angelegenheiten des Gemeinwesens) Buch I, Kapitel 8-13, ist für uns historisch und systematisch aus verschiedenen Gründen wichtig. Grundlegend ist, daß Aristoteles das Ziel der Ökonomie, der Hausverwaltungskunde, und der natürlichen Erwerbskunde (ktetike), die die nötigen Mittel beschafft, in der Befriedigung der notwendigen Lebensbedürfnisse der Hausgenossinnen und Hausgenossen sieht. Das heißt: Das übergreifende Ziel der naturgemäßen Wirtschaft ist Befriedigung der Grundbedürfnisse der Menschen. Das verbindet die biblische Argumentation direkt mit der des Aristoteles bis hin zur vierten Bitte des Vaterunser um das tägliche Brot. Man könnte auch sagen, Besitz und Güter sind im strengen Sinn Lebens-Mittel, für den Gebrauch bestimmt.

Wichtig ist auch die Unterscheidung von zwei Arten von Erwerbskünsten (chremastike) und mit ihnen zwei Gebrauchsformen von Geld. Denn ich kann einerseits die in der Natur gefundenen und aus den in der Natur gegebenen Gütern sammeln, bearbeiten, zum Gebrauch tauschen (und dazu auch bei größeren Handelsräumen Geld als Tauschmittel benutzen), oder ich kann Geld um seiner selbst willen anstreben, das heißt endlosen Reichtum durch sich selbst gebärendes Geld (Tokos heißt im Griechischen gleichzeitig Zins und das geborene Junge). Durch Geldvermehrung um ihrer selbst willen entreiße ich anderen ihren Gewinnanteil (1258b).

Die theologische Ausdeutung dieser Lust nach endloser Ewigkeit durch sich selbst gebärendes Geld muß uns später noch beschäftigen.

Die Scholastik und das kanonische Recht des Mittelalters haben diese Argumentation weitgehend übernommen, aber in der Praxis entwickelte sich doch zugleich der Frühkapitalismus, zum Teil direkt ermöglicht und verstärkt durch die Finanzzentralisierungen der Kirche im Vatikan (beginnend mit den ungeheuren Spendengeldern für die Kreuzzüge) und zerbrach die Dämme, die die Reformation noch einmal aufzurichten versuchte (21).

These 7:

Martin Luther und Johannes Calvin lehnen verzinsliche Konsumkredite in Notlagen ebenso wie Monopolbildungen als Fragen des Glaubens (Gott oder Götze) und als Fragen der Nächstenliebe unter Androhung von Kirchenstrafen strikt

ab. Dabei wird bei Luther schon erkannt, daß der im Zins versteckte Mehrwert Ausbeutung fremder Arbeit und fremden Lebensrisikos ist. Beide reflektieren erste Ansätze von dem, was in der neuzeitlichen Wirtschaft dann Produktivkredit heißt, kennen aber dafür strenge Kriterien.

Es ist hier nicht möglich, auf alle Einzelheiten der Argumentation der Reformatoren einzugehen. Luther hat drei ausführliche Schriften zu wirtschaftlichen Problemkreisen geschrieben, insbesondere zum Zinsproblem (Wucher) und zu den entstehenden länderübergreifenden Handelsgesellschaften (Fugger, Welser usw.), die ihrerseits tief in die Politik und die Kirchenpolitik ihrer Zeit - gegen die Reformation verstrickt waren (22).

Sein Hauptargument ist, daß nach biblischer Lehre der Christ befreit sein muß, sich nehmen zu lassen, selber zu geben und frei - ohne Aufschlag - zu leihen (23). Dagegen gilt der auch von der natürlichen Vernunft und den damaligen Rechtstraditionen gestützte zusammenfassende Satz, mit dem wir als Prediger um unserer Seligkeit willen "getrost schelten und verdammen sollen":

"Wer etwas leiht und darüber oder Besseres nimmt, der ist ein Wucherer und verdammt wie ein Dieb, Räuber und Mörder." Dann fährt Luther fort: "Zweitens (denke daran), wenn Du einen Wucherer gewiß weißt und kennst, daß Du ihm weder das Sakrament reichst noch ihm Absolution erteilst, solange er nicht büßt! Sonst machst Du Dich seines Wuchers und seiner Sünden teilhaftig. Dann fährst auch Du mit ihm um seiner Sünden willen zum Teufel... Zum dritten (beachte), daß Du den Wucherer wie einen Heiden im Sterben liegen läßt und ihn nicht unter anderen Christen begräbst! Auch daß Du mir nicht mit ihm zum Grabe gehst, wenn er nicht zuvor gebüßt hat! Tust Du es aber, so machst Du Dich, wie schon oben gesagt wurde, seiner Sünden teilhaftig. Denn da er ein Wucherer und Abgöttischer ist, weil er dem Mammon dient, ist er ungläubig, kann er nicht die Vergebung der Sünden, weder die Gnade Christi noch die Gemeinschaft der Heiligen haben oder empfangen. Er hat sich selbst verdammt, abgesondert und verbannt, solange er sich nicht als schuldig bekennt und Buße tut."24

Es bedarf keiner Erwähnung, welche Brisanz solche theologischen Erkenntnisse und praktisch-kirchliche Folgerungen hätten, wenn auch nur Teile von Luthers Analyse zuträfen. Diese lautet im Kern:

"... daß Leihen Nichts-Darübernehmen heißt und daß es zum Dienst oder Nutzen des Bedürftigen geschehen soll. ... Doch in den Händeln ist es gerade umgekehrt und genau das Gegenteil. Da sucht und erdichtet man Schaden auf Kosten des bedürftigen Nächsten, will sich damit mästen und reich werden, faul und müßig prassen, also mit anderer Leute Arbeit, Sorge, Gefahr und Schaden protzen."25

Nur wo realer Schaden durch Leihen eingetreten ist, ist bei aller Vorsicht (daß sich der Geiz nicht einschleiche) ein Schadenersatz kein Wucher, wenn man das Gut denn schon nicht fahren läßt (26). Auch wenn Alte, Witwen und Waisen nur von einer Rente aus Zinsen leben können, ist das nur ein "Notwücherlin"

Im übrigen ist es eigentlich die Aufgabe der Juristen und der weltlichen Obrigkeit, die Dinge bekanntzumachen und durchzusetzen, aber weil sie ihr Amt nicht richtig ausüben, müssen die armen Prediger die Öffentlichkeitsarbeit leisten - in der klassischen Sprache: Ihr prophetisches Amt ausüben (28).

Nun gibt es aber sowohl bei Luther wie bei Calvin bei prinzipieller Ablehnung des Zinsnehmens Ansätze zum Verständnis für einen ausnahmsweisen sogenannten Produktivkredit. An dieser Stelle scheinen mir die Argumente verborgen zu liegen, die aus den theologischen Ansätzen der Bibel, der Antike und der kirchlichen Tradition auch für die neuzeitliche Wachstumswirtschaft gelten oder jedenfalls die Spur zu abgewandelten Maßstäben weisen könnten. Hierbei denkt Luther an einen Kredit, mit Hilfe dessen man ein fruchtbares Gut bearbeiten kann. Insofern der Gläubiger dann am Gewinn beteiligt wird, nennt er dieses Geschäft Zinskauf (29).

Calvin hat die Situation von Flüchtlingen im Auge, die mittellos, aber mit sehr guten Fähigkeiten und Künsten nach Genf kommen und eine finanzielle Starthilfe brauchen, bevor sie selbst wirtschaftlich einen Überschuß erwirtschaften können. Calvins verstreute Überlegungen zum Problem lassen sich vielleicht am besten in seinem Ezechiel-Kommentar zu Ezechiel 18, 6-8 fassen (30). Was also sind die Bedingungen und Erwägungen von Luther und Calvin zum Produktivkredit als Ausnahme?

Hier ein Überblick über ihre Argumente:

Luther	Calvin
1. Man muß auf die <u>Wirkung</u> sehen: - selten ist auch der agrar. Kredit dem Nächsten zum Nutz - meist Land + Leuten zum Verderben	- Kein Zins darf von Armen genommen werden - Nichts darf gegen Nächstenliebe (Mt 7,12) + die Billigkeit sein - Es soll nicht nur persönlicher, sondern allgemeiner Nutzen daraus folgen
2. Gefahr/ <u>Risiko</u> ist zu beachten: - darum kein "blinder Zinskauf" (keine mathematisierte Rechnung!) - sondern nur auf realem Grundstück (d.h. unter Beachtung von <u>konkreten Bedingungen und Ergebnissen</u>) - also <u>Risikoteilung</u>	- keiner, der ausleiht, soll ohne Pflichten sein - Hauptregel: "nicht überall, nicht jederzeit, nicht alles, nicht von allen"
3. Nur wenn beide Partner bedürftig, <u>gewinnen beide</u>	- Beide sollen gleich viel Gewinn haben
4. Auch in diesem Ausnahmefall nehmen die Leute meist <u>zu viel Zins</u>	- Das Maß, das die Gesetze geben, darf nicht überschritten werden (<u>scharfe staatliche Kontrolle</u>)
5. Meist enthält auch hier der Zins Gewinn aus <u>fremder Arbeit</u>	- -
6. -	- <u>Kriterien des Wortes Gottes sollen beachtet werden</u>

Es fällt auf, daß Luther seine Überlegungen negativ, Calvin auch positiv - also im Sinn von Regeln für die Ausnahme - formuliert. Immerhin faßt auch er seine Überlegungen sehr restriktiv zusammen: "Es ist kaum möglich, daß einer der Zins nimmt, seinen Bruder damit nicht belastet und darum wäre zu wünschen, daß die Namen Wucher und Zins begraben und aus dem Gedächtnis der Menschen völlig getilgt wären. Weil aber ein Geschäftsverkehr sonst unter den Menschen nicht möglich ist, darum muß man immer darauf achten, was erlaubt ist, und wie weit es erlaubt ist" (31).

In der Argumentation liegt also bei beiden Reformatoren eine ähnlich restriktive Ausnahmeregelung zugrunde wie bei der "Lehre vom gerechten Krieg": Christen sollen prinzipiell auf Gewalt verzichten. In äußersten Fällen von Verteidigung, wenn alle anderen Mittel versagt haben, kann unter Beachtung strenger Regeln mit dem Ziel der Gewaltverminderung Gewalt ausnahmsweise angewandt werden. Dieser Vergleich zeigt aber gleichzeitig die Fragwürdigkeit solcher Ausnahmeregelungen.

Schauen wir uns aber die einzelnen Argumente (1-6) im Blick auf ihre Übertragbarkeit auf neuzeitliche und heutige Verhältnisse an. Dabei ist zunächst festzuhalten, daß hier der Unterschied von Konsumkredit und Produktivkredit hinsichtlich der Erlaubtheit von Zinsen überhaupt nicht mehr gemacht wird - ein erster Hinweis auf den total abstrakt anonymen Charakter des neuzeitlichen Systems.

Zu 1: Das Wirkungsargument zieht heute mehr denn je. Es wird nicht nur auf Zinsen von den Armen nicht verzichtet, sondern der IWF zwingt die Armen in den verschuldeten Ländern im Auftrag von uns reichen Ländern, die Zinsen zu zahlen für Schulden, die die Reichen für ihren Konsum und ihre Industrialisierung für den Mittelstand gemacht haben. Die Frage, ob ein Produktivkredit dem Nächsten und sogar dem allgemeinen Wohl dient, existiert nicht in der Privatwirtschaft, allenfalls in öffentlich kontrollierten Produktivkrediten. Das Verderben von vielen "Ländern und Leuten" liegt auf der Hand.

Alle, die an der Übertragbarkeit der Kritik an auf Zins beruhender Geldwirtschaft zweifeln, haben deshalb ihrerseits die Pflicht nachzuweisen, daß die in dieser Kritik vorausgesagten Wirkungen nicht eingetreten sind und eintreten.

Zu 2: Die Risikofrage hängt mit der Berechenbarkeit der Zukunft zusammen. Hier liegt einer der zentralen theologischen Kritikpunkte Luthers: Im voraus berechneter Zins nimmt die Zukunft aus Gottes Verfügung heraus und ist insofern Gotteslästerung, bürdet also nicht nur dem Nächsten allein das Risiko auf. Dabei hilft auch das Argument wenig, daß mit der neuzeitlichen Geldwirtschaft auch die Wahrscheinlichkeitsrechnung erfunden wurde (Descartes). Denn auch und gerade die Wahrscheinlichkeitsrechnung blendet die konkrete historische Individualität aus. Max Weber hat bekanntlich gerade darin das Wesen des Kapitalismus gesehen, daß dieser auf einer Rationalität beruht, die die konkreten Zeitbedingungen und den konkreten Menschen prinzipiell ausblendet. Und gerade die Stillung der Grundbedürfnisse im Leben der konkreten Menschen ist die Basis des klassischen Arguments.

Alle, die an der Übertragbarkeit der klassischen Argumente gegen die abstrakt berechnete Geldvermehrungswirtschaft zweifeln, haben deshalb die Aufgabe nachzuweisen, daß auch ohne

Die jeweilige Beachtung des Einzelfalls, bei der durch ver-
zinsliche Kredite wachsenden Produktivität der Wirtschaft
angesichts der Mechanismen des Arbeits-, Güter- und Geld-
markts, keiner der Beteiligten Schaden leidet, weil er
allein oder zum größten Teil das Risiko des Kreditgeschäfts
zu tragen hat.

Zu 3: Das Argument, das beide gewinnen müssen, zeigt, daß
alle Argumente der Reformatoren weiterhin auf der klassi-
schen Grundannahme beruhen, daß Geld in seiner "natürlichen"
oder "vernunftgemäßen", das heißt der Liebe zu Gott und
zum Nächsten entsprechenden Form die ist, die (auf den
realen Tausch bezogen) für beide Partner Gewinn bringt.
Anders ausgedrückt: Alles, was damit erwirtschaftet werden
soll, zielt auf den Gebrauch zum Leben in gegenseitigem
Nutzen. Diese Frage spielt als Frage in der Geldvermehrungs-
wirtschaft überhaupt keine Rolle mehr. Die Bezweifler
dieses Arguments hätten zu begründen, warum nicht.

Zu 4 und 6: Hochzinspolitik ist das heute geltende Prin-
zip des Monetarismus (um das Geld knapp zu halten). Ein
Prozent Zinserhöhung bedeutet auf die Schulden Brasiliens
umgerechnet den Verlust der gesamten Kakaoernte des Lan-
des (32). Staatliche Kontrollen werden von den multinationa-
len Geschäftsbanken inzwischen systematisch umgangen durch
das System der sogenannten finanziellen "Freihandelszonen"
(off-shore-banking) (33). Nach den Kriterien des Wortes
Gottes fragt heute im übrigen niemand mehr (einschließlich
der Kirchen in den auf Geldvermehrungswirtschaft aufbauen-
den Gesellschaften).

Zu 5: Daß Zins Gewinn aus fremder Arbeit ist, ist die zen-
trale Einsicht von Karl Marx. Ihm wenden wir uns deshalb
zum besseren Verständnis der theologischen Argumente der
Bibel und der Reformatoren zu.

These 8:

Karl Marx entschlüsselt das "Geheimnis der Plusmacherei"
in der neuzeitlichen Wirtschaft seit dem 16. Jahrhundert
durch zwei fundamentale Erkenntnisse: 1. durch die Ver-
feinerung der aristotelischen Unterscheidung zwischen Geld
als Geld (im Sinn eines Tauschmittels für den Gebrauchswert
von Waren zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse in der
Konsumtion) und Geld als Kapital (im Sinn der grenzen- und
maßlosen Vermehrung des Geldes als Tauschwert um seiner
selbst willen); 2. durch die Erkenntnis, daß die Ver-
mehrung, Akkumulation des Kapitals als Kaufmannskapital
oder industrielles oder zinstragendes Kapital, also der
Mehrwert, durch ausgebeutete Arbeit zustande kommt, wobei
nur gerade so viel des Gewinns in die Reproduktion der Ar-
beitskraft fließt, als zu ihrer minimalen Erhaltung nötig
ist. Die Menschen und menschlichen Bedürfnisse, die über
diese Reproduktion der Arbeitskraft hinausgehen, interes-
sieren das sich selbst vermehrende Kapital im Prinzip
nicht.

Damals nämlich wurden Arbeit, Boden und Geld - zuerst in
England - dem sich selbst regulierenden Markt übergeben,
wie Karl Polanyi in seinem Buch "The Great Transformation"
brillant nachgewiesen und beschrieben hat (34). Die Wir-
kung dieser Entstehung des "totalen Marktes" (Hinkelammert 35)
auf Mensch und Natur waren so verheerend und zerstörerisch,
daß sofort Gegenkräfte in Form von Arbeiterbewegungen und
staatlichen Eingriffen auf den Plan gerufen wurden.

An diesen ersten relativ ungehinderten Bewegungen des Marktes

läßt sich nun die systematische Einsicht erhärten (und von dem Geruch befreien, hier habe nur der böse Karl Marx eine ideologische Behauptung aufgestellt), daß in Wahrheit die Behauptung der Ideologen der Marktwirtschaft, diese sei gerade zum Abbau von Armut und Mangel der Menschen da, reine Ideologie ist. Der Markt in einer kapitalistischen Gesellschaft dient prinzipiell im Ansatz nicht der besseren Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen, sondern der abstrakten im Prinzip end-, maß- und grenzenlosen Vermehrung des Geldes um seiner selbst willen. Theologisch gesehen dient er der pseudoreligiösen Überwindung der Unverfügbarkeit der Zukunft, also des Todes. Dies hat bereits Goethe im zweiten Teil des Faust dichterisch dargestellt, was seinerseits der Ökonom Binswanger in seinem Buch "Geld und Magie" ans Tageslicht gebracht hat (36). Das führt und zurück zu der Tatsache, daß Friedman, der Ideologe des Monetarismus, ausdrücklich die Befriedigung der Basisbedürfnisse als Ziel der Wirtschaft durch die Präferenzen ersetzt, das heißt durch die kaufkräftigen Wünsche, für die es sich um des Gewinns willen lohnt zu produzieren. In diesem Ansatz wird alles dem Tod überantwortet, was nicht dem Geldvermehreren dient. Die Wirtschaftsform des Geldvermehrers um seiner selbst willen in einem sozialen Körper ist einem Krebsgeschwür vergleichbar: Grenzenloses Wachstum einiger Zellen auf Kosten des Lebens des ganzen Körpers.

Welches sind die Gegenkräfte und Gegenmächte, die sich der abstrakten, mörderischen Logik des Geldvermehrers entgegenstellen? Traditionellerweise waren dies die Arbeiterbewegung und die politischen Institutionen. Beide sind seit Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre im westlichen System deutlich schwächer gegenüber dem transnational sich organisierenden und zu großen Monopolen akkumulierenden Kapital geworden. Das Kräfteverhältnis zwischen Mensch und Natur auf der einen und sich vermehren wollendem Kapital auf der anderen Seite hat sich zuungunsten von Mensch und Natur verschoben, wenn man das System als weltweites System mit der früher stärker keynesianisch geprägten Periode vergleicht. Was folgt daraus?

These 9:

Wenn denn der Zuwachs an Produktivkräften und Reichtum in der modernen Marktwirtschaft keineswegs primär der besseren Bedürfnisbefriedigung der Menschen, sondern der Vermehrung von Geld als Kapital um seiner selbst willen für wenige auf Kosten der Mehrheit der Menschen und der Erde dient (und zwar exponentiell sich verschlechternd wegen der zunehmenden Schwächung von politischen und gewerkschaftlichen Gegenkräften), müssen verschiedene prinzipielle theologische und kirchliche Fragen an die Ideologen der Marktwirtschaft gestellt werden:

1. Die Ideologen des laissez-faire Kapitalismus und des monetaristischen Kapitalismus der nationalen Sicherheit müssen die Frage beantworten, wie sie denn die faktische und in ihren Mechanismen durchschaubare zunehmend tödliche Verarmung großer Menschenmassen (und die Zerstörung der Erde) bei steigenden Kapitalgewinnen mit dem biblischen und kirchlichen Bekenntnis vereinigen können, wenn sie dennoch Christen genannt werden wollen.
2. Die Ideologen der Sozialen Marktwirtschaft müssen die Frage beantworten, wie sie denn bei der geschilderten faktischen Entwicklung die politischen und gewerkschaftlichen Gegenmächte praktisch organisieren wollen, um die transnationalisierte und zunehmend monopolisierte Kapitalmacht zur Abkehr von der tötenden Geldvermehrung und zur

Hinkehr zu Leben fördernder Bedürfnisbefriedigung zu zwingen.

3. Beide müssen sie sich fragen lassen, wie sie denn mit der Tatsache umgehen, daß das Wachstum der Wirtschaft zunehmend gegen Null tendiert und auch aus ökologischen Gründen tendieren muß. Bedeutet dies, daß Zinsnehmen dann wieder vollkommen verboten werden muß, weil die Wirtschaft wieder in einen stationären Zustand zurückgeht?

Zu dieser These wieder nur einige Bemerkungen: Ihr erster Teil gewinnt in der Situation der Bundesrepublik Deutschland besondere Brisanz, weil nicht nur die F.D.P., sondern die Mehrheit der West-CDU/CSU die Protagonisten der von Thatcher und Reagan einleiteten monetaristischen Politik hierzulande sind. Das heißt, die sogenannte "Christliche" Union führt den Namen Christi für die Position, die meines Erachtens am schärfsten die Kapitalkräfte stärkt und die sozialen Gegenkräfte schwächt, und damit allen biblischen und kirchlichen Traditionen widerspricht. Die gleiche Frage habe ich bereits früher angesichts des Verhältnisses dieser Partei zur Apartheid und zur Aufrüstung aufgeworfen (37). Natürlich ist diese Aussage nicht parteipolitisch gemeint, da die SPD im Prinzip den gleichen Ansatz hat, allerdings in abgeschwächter Position.

Im Blick auf die traditionelle theologische und philosophische Kritik an Zinsnehmen und Monopolbildung tragen nach alledem Ideologen und Ökonomen der Marktwirtschaft, auch der Sozialen Marktwirtschaft, die Beweislast, wenn denn deutlich gemacht werden kann, daß die ob zu Recht oder Unrecht gewachsenen Produktivkräfte der modernen Wirtschaft nur zu einem Teil der Bedürfnisbefriedigung zugeführt wurden und werden und außerdem sogar bei steigenden Kapitalgewinn die Armen zunehmend verarmen und sogar sterben.

These 10:

Für die Kirchen folgt daraus hauptsächlich folgendes:

1. Sie müssen einen intensiven Erkenntnis- und Feststellungsprozeß einleiten, ob die hier vorgetragenen Überlegungen stimmen. Denn dann stünden, um mit Luther zu sprechen, die Abendmahlsgemeinschaft und damit das Kirchesein der Kirche auf dem Spiel, woraus für die Kirche weitreichende Folgerungen zu ziehen wären.
2. Gleichzeitig müßten sie sich intensiv an der Suche und Unterstützung von alternativen Modellen der Wirtschaft beteiligen.
3. Müßten sie selbst sofort mindestens eine konkrete Symbolhandlung erkunden, testen und durchführen, um ihre eigene Verstricktheit und ihren ernsthaften Willen zur Änderung zu dokumentieren. Vielleicht könnte dies folgender Versuch sein: die Zinseinnahmen, die über den jeweiligen Geldverlust hinausgehen, könnten in einen ökumenischen Fonds gegeben werden, aus dem heraus die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und Schuldknechtschaft, die aus dem gegenwärtigen System systematisch folgen, finanziert werden kann.

Zum ersten Punkt gehört das, was ich einen Alphabetisierungsprozeß in wirtschaftlichen Fragen nenne. Kirchen und Gemeinden haben die hiermit zusammenhängenden lebensbedrohlichen Fragen sträflich vernachlässigt. In meiner Region haben sich Gemeinden, Gruppen und Institutionen, die mit marginalisierten Gruppen arbeiten, zu einem gemeinsamen Projekt "Ökonomielernen in Kirchengemeinden" zusammengefunden, um die ökonomischen Ursachen der Marginalisierung zu erfassen und Gegenstrategien zu entwickeln. Praktische Beispiele der Erfahrung sind Massenentlassungen in dieser

Region (Drais Werke, BBC usw.) und die 55 Prozent baden-württembergischer Bauern, die auf ihre Schulden nicht mehr Tilgung, sondern nur noch Zinsen zahlen können und damit wirtschaftlich zum Untergang verurteilt sind.

Aber darüber hinaus ist für die Kirche die Bekenntnisfrage gestellt, wie ich in dem Buch "Weltwirtschaft heute..." - bisher unwiderlegt - versucht habe darzustellen. Es geht um die heutige Frage der Einladung Jesu, sich zwischen Gott und Mammon zu entscheiden. Und dies gilt für alle Dimensionen der Kirche: Für die Liturgie, für die Verkündigung (Martyrial), für die Gemeinschaft (Koinonia) und für die Diakonie. Das betrifft dann mindestens folgende Dimensionen und Tätigkeiten der Kirche:

1. Gebet, Anbetung und Feier der Liebe Gottes,
2. Bekenntnis der Königsherrschaft Christi über alle Mächte,
3. Leben in alternativer Gemeinschaft,
4. Legitimationsentzug für unverantwortbare Institutionen und (Wert-) Systeme,
5. Einwirkung auf die Verantwortlichen (soweit wie möglich),
6. Verweigerung von Kooperation bei notorischem Unrecht,
7. öffentliche Kritik,
8. Mithilfe beim Aufbau von Gegenmacht (und zwar einer qualitativen Gegenmacht, die bereits in ihren Mitteln etwas von dem Ziel, das sie anstrebt, deutlich macht).

Zum zweiten Punkt der These 10 geht es nicht nur um die Frage, welche theoretischen Möglichkeiten gegeben sind, nachdem der real existierende Sozialismus bei allen Stärken in der Verteilungsproblematik mit der Schwäche des Bürokratismus nicht fertig geworden ist. Darüber hinaus geht es um klare Parteinahme für und Kooperation mit den Armen und an den Rand Gedrängten. Hierbei sind außer den klassischen Gewerkschaften und Parteien der Arbeiter neue soziale und ökologische Bewegungen zu beachten. Die Neutralitätsideologien jedenfalls in den Traditionen der europäischen Großkirchen sind biblisch zu verwerfen.

Zum dritten Punkt der These 10: Wir dürfen, wie es im Fall des Kampfes gegen die Apartheid in einigen Kirchen gekommen ist, die Bekenntnisfrage nicht wieder rein verbal als Streit um Erklärungen und Beschlüssen stellen. So wie dort am Beispiel des Sonderfonds zur Bekämpfung der Apartheid, müssen wir an einer Stelle durch die Tat beginnen, uns aus den Strukturen zu lösen und konkret für Alternativen zu arbeiten. Ein Fonds zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Strukturen, die Arbeitslosigkeit und Schuldknechtschaft der Armen erzeugen (gespeist aus den Zinsgewinnen der Christen und Kirchen), wäre vielleicht eine Möglichkeit. Schon die ökumenische Entwicklungsbank (EDCS), die unter anderen als kapitalistischen Kriterien zu arbeiten versucht, ist ein Schritt in diese Richtung.

Versuchen wir diese Richtung zu gehen, wird das kein triumphaler Weg sein. Wir werden mit uns selbst, unseren Nächsten, unserer Gemeinde, unseren Kirchen, ja sogar dem von Marginalisierung betroffenen Menschen selbst große Enttäuschungen erleben. Wir werden vermutlich nicht gleich verhaftet, gefoltert oder gar ermordet, wie es Christen und Nichtchristen in vom Westen abhängigen Ländern Lateinamerikas, Südafrikas und Asiens geht, wenn sie in Wort und Tat solche Fragen aufwerfen. Aber wir werden - so denke ich - selbst als noch im Leiden Privilegierte einiges von den Kosten der Nachfolge Christi erfahren - aber auch seine Hoffnung auf Leben gegen den Tod.

1. Zu den weltwirtschaftlichen Mechanismen s. den "Klassiker", R. Strahm, Warum sie so arm sind, Wuppertal 1985
2. M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1972⁵, 708 f. Vgl. U. Duchrow, Weltwirtschaft heute - ein Feld für be-
kennende Kirche?, München 1986⁷, Kap. I (=Global Economy -
A Confessional Issue for the Churches?, (WCC) Geneva 1987)
3. Ders., Ges. Aufsätze zur Religionssoziologie, I.*Tübingen
1963, 552
4. F. Naumann, Reden über Religion in: U. Duchrow/W. Huber
(Hg.), Umdeutungen der Zweireichelehre Luthers im 19. Jh.
Gütersloh 1975, 53 f.
5. M. Lachmann, Ausweg aus der Krise. Fragen eines Christen
an Marktwirtschaft und Sozialstaat, Wuppertal 1984, 8 u. 51ff.
6. Vgl. aber H. Lüthy, Variationen über ein Thema von
Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des
Kapitalismus, in: ders., In Gegenwart der Geschichte,
Köln 1967, 39 ff.
7. Vgl. J. Holland, P. Henriot, S.J., Social Analysis.
Linking Faith and Justice (Center of Concern) Washington
1985¹, 66
8. F.J. Hinkelammert, Die ideologischen Waffen des Todes.
Zur Mataphysik des Kapitalismus, Münster 1985, 81ff.;
vgl. Weltwirtschaft heute, a.a.O. 187. Zum Monetarismus als
solchem: G. Granados u. E. Gurgsdies, Lern- und Arbeitsbuch
Ökonomie, Bonn 1985¹, 51ff. u. 340ff..
9. (Bund-Verlag) Köln 1984
10. Publik-Forum-Dokumentation, Frankfurt 1987
11. London 1985
12. Das Kapitel Bd. 1, Marx-Engels, Werke 23, 16
13. s. Brief der Kirchensynode an die Gemeinden der Evangelischen
Kirche in Hessen Nassau(verabschiedet auf der Herbstsynode
vom 30.11.-4.12.1987)
14. Kirchliche Dienste in der Arbeitswelt (KDA), Armut in
einer reichen Gesellschaft, in: epd Dokumentation 14/86,
Frankfurt 1986
15. In: Die neue Ordnung, April 1985, 207 - 347. Vgl. auch
M. Novak, The Spirit of Democratic Capitalism, New York 1982
16. In: Die Bekenntnisschriften der ev.-luth. Kirche,
Göttingen 1956, 70 f.
17. Vgl. z.B. Vermahnung an die Pfarrherrn wider den Wucher
zu predigen, (1540). Weimarer Ausgabe 51, 343 ff. u.ö.
18. H. Diefenbacher, Gerechtigkeit - Angebote der ökonomischen
Theorie (unveröff. Vortrag der FEST) Heidelberg, 1988, 6f.
19. Schalow, Der Schöpfung Befreiung, den Menschen Gerechtigkeit,
den Völkern Frieden, Stuttgart 1987, 81 ff.

20. Vgl. dazu C.F.v. Weizsäcker, Die Zeit drängt, München 1986, 28 u. 59 ff.
21. Vgl. E. Kellenbenz (Hg.), Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 3 - Vom Ausgehenden Mittelalter bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts; J.T. Noonan, The Scholastic Analysis of Usury, Cambridge, Mass. 1957; C.Bauer, Die Epoche der Papstfinanz, in: Ges. Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Freiburg 1965, 112 ff.
22. Luther, (Kleiner) Sermon vom Wucher (1519), WA 6,1 ff.; (Großer) Sermon von dem Wucher (1520), WA 6, 33 ff. - aufgenommen als 2. Teil der Schrift "Von Kaufshandlung und Wucher" (1524), WA 15, 218 ff. und An die Pfarrherrn wider den Wucher zu predigen, Vermahnung (1540), WA 51, 325 ff.. Dazu vgl. G. Fabiunke, Martin Luther als Nationalökonom, (Ost)Berlin 1963 (dort S. 193 ff. Luthers "Vermahnung" in Hochdeutsch); H. Barge, Luther und Frühkapitalismus, Gütersloh 1951; F.W. Marquardt, Gott oder Mammon aber: Theologie und Ökonomie bei Martin Luther, in: Einwürfe 1, München 1983, 176-216; G. Ogger, Kauf dir einen Kaiser. Die Geschichte der Fugger, München 1978.
23. Vgl. Bes. (Großer) Sermon vom Wucher, a.a.O.
24. An die Pfarrherrn, a.a.O., WA 51, 367 f. = Fabiunke S. 207 f.
25. Ebd. 351 = Fabiunke 201
26. Ebd. 343 ff. = Fabiunke 198 ff.
27. Ebd. 371 ff. = Fabiunke 209 f.
28. Ebd. 352 f. = Fabiunke 201 f.
29. (Großer) Sermon von dem Wucher, WA 6, 51 ff.; vgl. Barge, a.a.O. 16 ff. und Fabiunke 132 ff.
30. Calvin, Auslegung des Propheten Ezechiel, in: O.Weber (Hg.), J. Calvins Auslegung der Heiligen Schrift, Neue Reihe, Bd. 9, 287 ff.
31. Ebd. 289
32. R. Strahm, a.a.O. 98 ff.
33. Vgl. A. Schubert, Die internationale Verschuldung. Die Dritte Welt und das transnationale Bankensystem, Frankfurt 1985
34. K. Polanyi, The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Frankfurt 1978
35. F.J. Hinkelammert, Die Politik des "totalen Marktes". Ihre Theologisierung und unsere Antwort, in: ESG (Hg.), Kirche im Kapitalismus, Stuttgart 1984, 59 ff.
36. H.Chr. Binswanger, Geld und Magie. Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes Faust, Stuttgart 1985
37. S. Weltwirtschaft heute, a.a.O. 146 ff.